

Dein Reich komme

MONATSHEFTE

Gemeinschaft auf Grund gegenseitiger Auf-
erbauung. S. 129/950 Jahre christl. Kirche
in Rußland. S. 134/Aus der Arbeit in Char-
bin und Umgegend. S. 135 / D Traugott
Ehahn 90 Jahre alt. S. 137 / Grüße aus
dem Freundeskreise. S. 137 / Die 16.
Glaubens- und Missionskonferenz. S. 138 /
Koswicz 1938. S. 141 / Reisedienste. S. 142

**HERAUSGEGEBEN
VOM MISSIONSBUND
«KLICHT IM OSTEN»
WERNIGERODE A. H.
VERANTWORTLICH
FÜR DEN INHALT:
PASTOR W. L. JACK**

NUMMER 9 SEPTEMBER 1938 19. JAHRGANG

Gemeinschaft auf Grund gegenseitiger Auf erbauung.

Von Pastor Lic. Th. Brandt¹.

Apg. 2, 42; Röm. 12, 4—6; Gal. 6, 2; Kol. 3, 12—17.

Es gibt keine einsame Jüngerschaft, denn unser keiner lebt für sich selbst. Jeder Versuch, Gott für sich allein zu dienen, den Bruder also draußen zu lassen, zerstört unsern Gottesdienst, weil er ihn unwahr macht. Die Gottes- und die Bruderliebe lassen sich nicht auseinander reißen. Und doch, wie schwer ist diese Gemeinschaft von Menschen untereinander; wie kommt jeder dabei an den Punkt, wo er verzagen möchte. „Sie suchen alle das Ihre, — nicht das Christi Jesu ist!“ Wie bitter klingt das Wort des alten Paulus aus dem Gefängnis in Rom! Auch er muß Enttäuschung unter den Brüdern erleben. Wenn nun die Gemeinschaft so menschlich unmöglich, und wiederum doch so unausweichlich ist, wie soll sie dann zur Wirklichkeit werden? Darum müssen wir zuerst sagen: Sie ist kein freiwilliger Zusammenschluß. Ohne das Wirken des heiligen Geistes kommt es nie und nimmer zu einer Gemeinschaft. Mögen die Jünger noch so viel zusammen erlebt haben, so ist dann doch jeder in seine Ecke geflohen. Und hinter verschlossenen Türen sitzen, das ist noch keine Gemeinschaft. Aber dann wirkt dieser Geist, daß diese so ganz verschiedenen Menschen füreinander offen werden, weil sie vor Jesus Christus offen ge- worden sind. Erst da, wo er zu uns geredet hat, haben wir uns zum ersten Mal in unserem Leben auch gegenseitig etwas zu sagen.

So ist also das erste und wichtigste Aufbaumittel in der Ge- meinde das Wort Gottes: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre.“ Wenn wir das so hören, könnten wir meinen, das klingt ja wie eine Schule. Was haben denn Petrus und Johannes, diese Fischer, zu lehren?

¹ Vortrag, gehalten am 1. Juli 1938 bei der Glaubens- und Missionskonferenz in Wernigerode.

für Aus-
s Ostens

„ Bern.

resp.

sake-

Tallinn.
zakevics,

A., Lodz.

ibe“
k 36

haste. Freund-
nungskreislag
peft kostenlos.

ede (Mars)

heim

eben dem Wasser seit
hotterräume. Zentral-
Ab. 1938 im Quart.
.50 bis 5.88R u. 10%

hlanzhaus,

üringer Wald.

insache

er Evangelien

ntommensbüchlein
or, in zwei gleich
Offenbarung des
at.

rode/Mars

liegen.

Herb und nüchtern klingt dieses Wort mitten in den Sturm des heiligen Geistes, der die Tausende damals erfaßt. Denn was wäre eine Urgemeinde die von einigen Gemütsbewegungen lebte oder von einigen Erinnerungen an Jesus! Damit ist man bald am Ende. Solche Geschichten kennt man schon vom andern. Und dann, o schreckliche Entdeckung, damit steht tatsächlich wieder der Mensch, der sie erzählt, im Mittelpunkt. Was lehren denn die Apostel? Die Reden in der Apostelgeschichte zeigen uns deutlich, wie stark die Jünger auf das Alte Testament, auf Mose und die Propheten, gerichtet sind. Mit neuen Augen haben sie dieses Buch als das Christuszeugnis verkündigt. Das Wort des Alten Bundes tritt mitten in die Gemeinde. „Sie ist's, die vor mir zeuget!“ (Joh. 5, 39.) Der Schriftgelehrte liest dieses Buch ganz anders, er eifert für die Schrift, aber mit Unverständnis. Und nun steht der Apostel vor der Gemeinde als der Augenzeuge, der Jesus Christus in seiner Niedrigkeit gesehen hat, aber auch als der, der seine Auferstehung in der Herrlichkeit bekennen darf. Ihm, dem Apostel, ist dadurch das vollmächtige Wort gegeben, Jesus als den Erfüller der alttestamentlichen Weisagung, als des Gesetzes Ziel und Ende allem Volk zu verkündigen. Und so tritt nun zu diesem alttestamentlichen Wort das Zeugnis von Jesus als diesem Christus selbst; alles was er zu den Seinen gesprochen und vor ihren Augen getan hat, wird im Licht seiner Auferstehung und durch die Ausgießung des heiligen Geistes ganz neu. Diese Männer berichten keine alten Geschichten von Jesus, sondern bezeugen, daß er selbst mit dem, was er getan und gesagt hat, der Herr ist, dessen Name über allen Namen steht. Wie sie das verkündigt haben, sagen uns die Evangelien und die Briefe der Apostel. Da haben wir die Lehre für die Gemeinde. „Denn jede Bibelstelle stammt aus Gottes Geist zur Überführung, zur Aufrichtung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit“ (2. Tim. 3, 16).

Gewiß, die Gefahr, die hier sofort lauert, ist die einer neuen Gefährlichkeit, sobald uns Menschen trösten und ermahnen wollen, und gerade, wenn sie es mit Bibelworten versuchen. Wie leicht quälen wir da einander, statt uns das Evangelium zu sagen. Darum hielten es einige in Korinth für ein Reden höherer Art, wenn in Zungen gesprochen wurde. Paulus ist anderer Meinung. Was nicht in menschlicher Rede verstanden wird, kann nicht aufbauen, und was nicht allen dient, gehört nicht in die Gemeinde. Es könnte nur zum Spott für die Ungläubigen werden. Darum ist der Christenheit ein ganz anderes Aufbaumittel gegeben, und das ist die prophetische Rede. Es ist nicht damit gemeint, daß nun Männer auftreten, die etwa dem Römerreich das Ende ansagen. Die prophetische Rede hat es unmittelbar mit denen zu tun, die in der Gemeindeversammlung sitzen. Was tut der Prophet? Er redet von der Sünde des Menschen, vor allem von der verborgenen, die ein Mensch vielleicht ganz unbewußt im Herzen trägt. Er redet so, daß ein Mensch auf sein Angesicht fällt und Gott anbetet als den Herzenskündiger, der ihn durchschaut. Der von dieser Rede des Propheten Betroffene bricht in die Worte aus: „Gott ist wahrhaftig in eurer Mitte“ (1. Kor. 14, 25). Prophetische Rede stellt vor Gottes Angesicht; wo sie fehlt, versinken wir in menschliche Worte und überkommt uns die Müdigkeit. Denn wir hören Worte, die wir schon lange kennen. Prophetische Rede liegt aber nicht in

unserer Macht, sie kann uns allein aus Gottes Erbarmen geschenkt werden, so daß er selbst mit uns redet, d. h. uns sein Wort aufschließt.

Und nun geschieht es, daß nicht nur einer, sondern mehrere Propheten reden, und wenn sie gesprochen haben, tritt nicht das Schweigen ein, sondern ein Prophet beurteilt das Wort des andern, ob es das hier zutreffende oder noch zu ergänzende gewesen ist. Welch ein Geist der Sucht, der Ordnung, der Demut! Da ist keiner, der nur redet oder nur hört. Das ist das Gegenteil einer Pastorenkirche oder Bibelstundengemeinde, in der nur einer das Wort hat. Es ist geradezu die Bitte des Apostels, daß jeder etwas in die Versammlung mitbringe: Einen Psalm zum Lobe Gottes, eine Lehre, vielleicht in einem ganz praktischen Wink zum täglichen Leben, eine Offenbarung, vielleicht ein neues Licht auf ein Wort Gottes oder auch eine Zungenrede mit ihrer Auslegung (1. Kor. 14, 26). Das ist Erbauung in der Gemeinde, wenn ein Glied dem andern dient und keine Gabe unterdrückt wird und also die Gemeinde sich zum vollkommenen Mannesalter in Christus aufbaut. Und das alles, damit der eine Name über allen Namen stehe und das Licht nicht auf die Redenden falle. Je stärker Christus mit seinem richtenden und vergebenden Wort die Mitte der Gemeinde ist, um so mehr vollzieht sich gerade darin die gegenseitige Aufbaumung, d. h. die Ausrichtung auf ihn (2. Kor. 3, 18). So ist dann die Gemeinde des Herrn der Ort, da Menschen wie sonst nirgends in der Welt zueinander gefügt werden. „Gibt es nun Ermahnung in Christo, gibt es Tröstung der Liebe, gibt es Gemeinschaft des Geistes, gibt es herzliches Mitgefühl und Erbarmen, dann macht meine Freude voll, daß ihr auf dasselbe bedacht seid, dieselbe Liebe habt, einträchtig seid...“ (Phil. 2, 1 f.). Wir erkennen, diese Gemeinschaft erwächst aus dem gemeinsamen Hören des Wortes. Sie ist wie das Wort der Lehre nicht etwas, was wir darstellen könnten und in feste Regeln oder Verpflichtungen zu bringen hätten. Sie ist immer Frucht des Geistes und sie ist da, wo einer des andern Last trägt, in Jerusalem bis hin zur Gütergemeinschaft, in den paulinischen Gemeinden bis zu den Kollekten für die heiligen in Jerusalem. Aber das alles in der Freiheit und doch in der Ordnung. Diese Gemeinschaft ist da, wo man wie in Korinth zum Liebesmahl vereint ist, und wo es an diesen Tischen zugeht wie in Jesu Tagen, als er der Zöllner und Sünder Genosse war. „Hier ist nicht Jude noch Grieche, nicht Knecht noch Freier... denn ihr alle seid einer in Christus Jesus“ (Galater 3, 28).

Eine Gemeinschaft, die so eint, hat aber auch eine ungeheure Macht der Scheidung. Wäre sie auf gewisse Interessen des Menschen gegründet, sie hielte auf Gedeih und Verderb zusammen, um dann zu ihrer Zeit doch auseinander zu brechen. Weil aber in ihr Christus selbst regiert, darum gibt es in der Gemeinde ständig Scheidungen und Entscheidungen. Da ist Ananias und Saphira ein besonders deutlicher Fall. Es gibt keine Gemeinschaft, die die Bösen einfach tragen kann (Offenbarung 2, 2). Das Licht muß sich von der Finsternis trennen, das Salz und Licht müssen sich in der Gemeinde selbst auswirken. Wie sehr sich auch der Apostel danach sehnt, durch den Glauben der Gemeinde selbst gestärkt und getröstet zu werden (Phil. 1, 8), so weiß er doch gleichzeitig, daß seine Anwesenheit von vielen eher als ein Kommen mit der Rute als ein väterliches Helfen gedeutet wird (1. Kor. 4, 21). Menschen mögen sich aus

dem Wege gehen und sich auch kunstvoll zu behandeln wissen. wo aber Christus als die Wahrheit in der Liebe sich naht, da brechen unsere künstlichen Dämme, und es geht nicht ohne das Wort, das das eijige Schweigen bricht und ohne die Liebe, die dem andern die Gemeinschaft gewährt, vielleicht die einfachste, daß sie endlich einmal Zeit für ihn hat und ihn anhört. Und wiederum geschieht es gerade dort, wo es einmal zur Beichte kommt, und alle Schleißen der Sünde aufbrechen, daß Satan, der große Störenfried der Gemeinde, alle seine Pfeile abschießt. Statt daß Menschen einander näher kommen, kann das Bekenntnis der Schuld neue Entfremdung mit sich bringen. Man möchte fliehen aus einer Gemeinschaft, in der so viel menschliche Last offenbar wird. Aber wohin denn? In die Welt der Heuchelei, der vornehmen Menschenbehandlung? In die Einsamkeit und Verbitterung? Aber in dieser Lage soll es erst recht kund werden: Christus selbst ist seines Leibes Heiland. Er wird mit uns Revolutionären, mit den auseinanderstrebenden Gliedern seiner Gemeinde fertig. Wo er schneidet und scheidet, gerade dort, wo er die Reben reinigt, daß sie bluten, gibt es mehr Frucht. Es war für einen Grafen Zinzendorf keine Kleinigkeit, sein standesgemäßes Leben in Dresden aufzugeben und sich in die Gemeinde der Herrnhuter zu stellen und sich damit einer Flut von Kritik bis in die persönlichsten Dinge hinein auszuliefern. Aber er tat es in der Gewißheit: Hier ist der Ort, da die heiligen zugerichtet werden zur Auferbauung des Leibes Christi und die Gnadengaben sich gegenseitig auswirken, und jeder in einer echten Jüngergemeinschaft die Korrektur empfängt, die er als Sünder braucht. Und nur in der Gemeinschaft der Gläubigen erfahren wir auch, ob es uns mit der Nachfolge Christi ganz ernst ist, ob wir uns gegenfeitig etwas zu sagen haben und uns sagen lassen und darum keine Päpste werden. Wer darin nie auslernen möchte, sondern ein Schüler Jesu bleiben will, der lese 1. Kor. 13 und Röm. 12, die Kapitel von der leidenden und tätigen Liebe. Diese Liebe ist nie in unserem Besitz, aber Christus hat sie für uns, und das ist seine reiche Gnade. Daß sie unter uns Menschen offenbar werde, ist sein Wille mit der Gemeinde. Wie könnte sie sonst ein Empfehlungsbrief Christi sein, ein Ausweis dafür, daß er wirklich da ist und mächtig ist.

Ich meine, daß es sonderlich in unseren Tagen um diesen Trost der Liebe geht, um das, was Paulus das Ziel der Seelsorge nennt: Jeden Menschen als vollkommen in Christus vor ihn zu stellen (Kol. 1, 28), jeden Menschen so zu lieben, auch wenn er kein Wort mehr von uns annimmt. Denn die Liebe Christi hat ihre Grenze nicht an unserer Tragfähigkeit, sondern an der Geduld Christi, und die kommt aus seinen Wunden (Jes. 53, 5).

Wo wird das der Gemeinde unauslöschlicher eingepägt, als wenn sie zum Tisch ihres Herrn kommt. Warum feiert die Urgemeinde an jedem Sonntag das Herrenmahl? Es handelt sich doch nicht nur darum, daß sie zu einem Leibe versammelt wird. Unter dem gebrochenen Brot und dem gesegneten Kelch wird der Tod des Herrn Jesu verkündigt, und zwar nicht nur im Wort, sondern in dieser schlichten Tathandlung nach Jesu Befehl. Wovon lebt die Gemeinde? Nicht, daß sie sich selbst hegt und pflegt, sondern daß ihr die volle, grüne Weide gegeben wird, die der Hirt für die Seinen hat. Und diese Nahrung ist dort, wo er sich selbst ihnen gibt, wo sein Sterben den Todeschnitt bringt und mitten durch uns hindurch geht. Am Tisch Jesu ist jeder ganz allein

vor ihm. Sein Tod richtet alle meine Sünde. Aber am Tisch Jesu sind wir auch alle ganz eins, d. h. wir sind die Gemeinschaft der Sünder, die nur von seiner Vergebung leben kann. Am Tisch Jesu hören wir alle nur ein Wort: Für euch mein Leib und mein Blut. Und das ist uns genug. Nun ist einer des andern Bruder, und nun sind wir alle ausgerichtet auf das eine Ziel: bis daß er kommt. Wie macht dieser einfältig auf Christus zugewandte Blick so frei von uns selbst. Da lernt man wie jene ersten Herrnhuter in Berthelsdorf (3. 8. 1727) wirklich einander lieben. Denn wir sind aus demselben Kelch und von demselben Brot genährt und darum ein Leib. Vielleicht war es der besondere Dienst des Kerkermeisters von Philippi, in jener denkwürdigen Erdbebennacht, daß er vor Paulus und Silas einen Tisch stellt, den Tisch zum Herrenmahl, als den Tisch des Jubels mit seinem ganzen Hause, weil er an Gott gläubig geworden war. Denn wo ist mehr Freude als dort, wo uns der reichste Tisch dargegeben wird und einer dem andern das Brot und den Kelch weiter reichen darf als Jesu ganze, frohe Gabe.

Schließt sich hier nicht ganz von selbst das letzte Stück an: Sie blieben beständig an den Gebeten? Ob wir hier an die vorgeschriebenen Gebetszeiten im Tempel denken (Apgsch. 3, 1) oder eher noch an die Gebete in den christlichen Versammlungen damals etwa, als Petrus gefangen lag, welcher Art die Auferbauung ist, zeigt uns der Bericht in Apostelgeschichte 4. Mitten in der gegenwärtigen Not ist der Blick ganz auf den dreieinigen Gott gerichtet. Die Frucht dieser Gebetsgemeinschaft ist es, daß die Gemeinde voll des heiligen Geistes das Wort Gottes mit freudigem Mut sagen kann. (Apgsch. 4, 31.) Denn Christus ist mitten unter ihnen und sein Nahesein bringt großen Frieden ins Herz hinein. Er richtet das Auge wie im Vaterunser zuerst auf Gott. Er bringt die Gemeinde zur Anbetung, wo sie wie in der Offenbarung dem Lamm das Loblied singt: „Nun ist das Heil und die Kraft und das Reich unsers Gottes geworden und die Macht seines Christus“ (Offenbarung 12, 10). Und wiederum kann es keine stärkere Auferbauung geben, als wenn Menschen dies Lied des Lammes und des hellen Morgensterns anstimmen, und in der Gemeinde die Psalmen, die Lobgesänge, das Singen und Spielen in unseren Herzen anheben! Da singt wohl jeder allein sein besonderes Lied. Und es ist doch das eine von dem Lamm, das überwunden hat. Da singt jeder mit seiner Stimme vor Gott und singt es doch dem Bruder zur Auferbauung ins Ohr und ins Herz. Da beugt der einsame und gefangene Paulus seine Knie vor dem Vater und seine Bitte ist es: Gib der Gemeinde Kraft am inwendigen Menschen, daß Christus durch den Glauben in ihren Herzen wohne und sie in der Liebe gewurzelt und gegründet sei (Eph. 3, 16 f.) — und doch ist er gerade so mit der Gemeinde vereint.

Und nun wissen wir, warum wir in der ganzen Christenheit bekennen dürfen:

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi
und die Liebe Gottes
und die Gemeinschaft des heiligen Geistes
sei mit uns allen.

950 Jahre christliche Kirche in Rußland.

Der Tag, an dem vor 950 Jahren der Großfürst Wladimir von Kiew und seine Gefolgsleute die christliche Taufe empfangen, gilt als der Anfang des Christentums in Rußland. Das russische Volk hat die damals von Byzanz übernommene Form des Christentums, den griechischen oder byzantinischen Katholizismus, aufgenommen und daraus eine eigene russische Form geschaffen, die russische Prawoslawije.

Wie jede andere organisierte Kirche, so hat auch die russische Prawoslawije ihre Mängel und menschlichen Gebrechen. Doch muß auch mit Dank gegen Gott anerkannt werden, daß dennoch reichlicher Segen durch diese Kirche in das Leben des russischen Volkes geflossen ist. Besonders hatte sie in Zeiten des Leidens immer Männer, die das Volk auf Gott hinwiesen. Es sei erinnert an die mehr als zweihundert Jahre währende Mongolenherrschaft (1224 bis 1480) mit ihren Schrecken. „Wenn in diesen zweieinhalb Jahrhunderten die russische Nation nicht untergegangen ist, wenn sie im Gegenteil in der Trübsal ihre Hoffnung auf eine bessere Zukunft nicht verlor, sondern erstarkte und sich zusammenschloß, so ist dies im wesentlichen ein Verdienst der Kirche. In ihren besten Vertretern lehrte sie die Hand Gottes im Gerichte zu erkennen, sich bußfertig unter dieselbe zu beugen, geduldig zu leiden und zu warten im Vertrauen auf Gott“¹.

Es gab dann immer wieder auch Zeiten des Zerfalls, der geistlichen Erstarrung, oder, wie vor fünfzig Jahren, solche Zeiten, da die Kirche so sehr ein Teil des Staates war, daß in ihr das Wirken des lebendigen Geistes mit den Mitteln staatlicher Gewalt unterdrückt wurde. Das Anklöpfen des Herrn an die Tür der Kirche wurde nicht gehört. Mit größter Schärfe kämpften Männer wie der Oberprokurator des heiligen Synods, Pobjedonoszew, damals gegen jene aufrichtigen Christen aus der evangelischen Bewegung, die nichts anderes erstrebten, als eine Belebung der Kirche durch die Kraft des Evangeliums. Wie groß und aufrichtig dabei ihre Wertschätzung der eigenen Kirche war, dafür als Beispiel einige Sätze aus der großen Festrede Pobjedonoszews bei der Neunhundertjahrfeier der Kirche (am 15. Juli 1888, nach altem Kalender):

„Meine Väter und Brüder, was ist uns allen, ob groß oder klein, lieber und teurer als die Kirche? Und welche Schönheit weckt im russischen Herzen größere Sympathie als die kirchliche Schönheit? — Die Kirche ist für den russischen Menschen seine liebe Mutter. ... Unser Gotteshaus ist das Haus des russischen Menschen, das seinem Herzen nächstliegende Haus. ... Hier wurzelt unsere Kraft, hier befindet sich die geheime Schatzkammer unseres Schicksals ...“

Das war vor fünfzig Jahren. — Und heute? — Auch die schlichtesten kirchlichen Feiern, die für den 28. Juli 1938 in Sowjetrußland geplant waren, sind auf Betreiben der Gottlosen-Organisation verboten worden. Nirgends in der Sowjetunion gab es eine Festversammlung, in der Gott gedankt wurde für den Segen, der trotz aller menschlichen Fehler in diesen 950 Jahren dem russischen Volke durch seine Kirche geschenkt worden ist. Nur in der Einsam-

¹ W. Assur, Rußland und das Christentum. Weirigerode 1928, S. 32.

keit sind wohl viele Gebete aus gläubigen orthodoxen Herzen zu Gott aufgestiegen, daß Er sich seiner Kirche erbarme. —

Aber ist das nicht doch noch viel, was da blieb? Seit zwanzig Jahren tobt eine Verfolgung gegen die Kirche dort drüben, wie sie schärfer und anhaltender kaum jemals in der Kirchengeschichte erlebt worden ist. Die Kirche, die einst in Macht und Glanz stand, ist der Macht und des Glanzes völlig entblößt. Ihre Bischöfe und Priester sind getötet oder in die Verbannung geschickt, aus der kaum jemand zurückkehrt. Und die wenigen, die noch einen Rest von Freiheit haben, sind arme, verachtete Leute, auch wenn sie einen Bischofstitel tragen. Zehntausende von Kirchengebäuden sind zerstört oder in Stätten weltlicher Vergnügung umgewandelt. Es liegen Pläne vor, in den nächsten Jahren das Werk der Zerstörung fortzusetzen. — Und doch wird der Zorn der Gottlosenbewegung wach, wenn diese arme Kirche eine schlichte Gedenkfeier plant, doch beschuldigen sich die Träger der Gottlosenarbeit der Untätigkeit, der Treulosigkeit und des Verrats, weil sie keine Erklärung dafür finden, daß noch immer Menschen vorhanden sind, die dieser verachteten, bekämpften, zerstörten Kirche die Treue halten. — Der Kirche? — Nein, dem Herrn der Kirche, den sie inmitten aller Leiden als den Heiland fanden, der ihrem Leben Halt und Richtung gab. Und gemeinsam mit den Brüdern aus den evangelischen Richtungen, die sie früher als „Sektierer“ aus ihrer Gemeinschaft stießen, bekennen sie heute:

„Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“

Eine Kirche aber, in der solches Bekenntnis lebt, hat die Verheißung, daß „die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen werden“, auch wenn fast alles dahin ist, was einst ihren Wert auszumachen schien. Alle diese Verluste, all diese Zerstörung können sie nur fester und unmittelbarer an ihren ewigen Herrn binden.

E. Sch.

Aus der Arbeit in Charbin und Umgegend.

Aus dem Bericht von Prediger A. Puke vom 18. 7. 1938.

Einen Friedensgruß, im Herrn geliebte Brüder!

Teile Ihnen mit, daß ich Ihren letzten Brief vom 28. 5. 1938 wie auch die überwiesenen 60,— RM, für welche man mir auf der Post 81 Gobi auszahlte, erhalten habe. Ich danke Ihnen herzlich, daß Sie sich der Sache des Herrn im Fernen Osten annehmen, gleichfalls auch dem teuren Bruder W. für sein gutes, teilnahmsvolles Herz für die Nöte der Kinder Gottes.

Aus Gnaden behütet uns der Herr, und wir bemühen uns mit Seiner Hilfe nach Möglichkeit, die Sahne der Liebe unseres Herrn hoch zu halten und zu Ihm alle Mühseligen und Beladenen zu rufen, es gibt ihrer hier besonders viele. Leider sind unsere Kräfte sehr begrenzt, um genügend und im nötigen Maße das Werk des barmherzigen Samariters zu tun an den unglücklichen Seelen, welche alles verloren haben, die beraubt und durch die Sünde verwundet sind. Ihrer gibt es rings um uns auf allen Wegen so viele, und nur wenige haben mit ihnen Mitleid. Die meisten, sogar auch Christen,

gehen, wie der Priester und der Levit, an ihnen gleichgültig vorüber, sie gehen „ihren“ Weg.

Dank Ihrer Unterstützung für meine Reisen habe ich im vorigen Monat die Möglichkeit gehabt, die Gläubigen, welche südlich von Charbin der Eisenbahnlinie entlang leben, zu besuchen. Ich war eine Woche unterwegs, in dieser Zeit habe ich einige Versammlungen geleitet und eine Reihe Aussprachen mit unseren Geschwistern und mit Fremden gehabt. Die Menschen, die weit von einem Versammlungsort leben, waren über diesen Besuch sehr erfreut, oft wurde es bei den Aussprachen sehr spät. Mit den Gläubigen hatten wir auch Gemeinschaft im Brotbrechen.

Anfang Juli habe ich die Möglichkeit gehabt, auch eine gläubige Familie, welche etwa 250 Kilometer östlich von Charbin lebt, zu besuchen. Dort geschah ein Unglück. Aus Unvorsichtigkeit eines Unbekannten wurde der zwölfjährige Sohn gläubiger Geschwister durch einen Flintenschuß tödlich verwundet. Er lebte noch sechs Stunden, bis zu seinem Ende blieb er bei voller Besinnung, und weil er an Gott glaubte, war er zum Sterben bereit und bat die Eltern, dem Menschen zu vergeben. Nach dem Zeugnis der Eltern und der Umstehenden war es ein besonderer Knabe. Hier habe ich mich in der Tat überzeugt, wie wichtig für das Dasein von alleinstehenden Gläubigen geistliche Literatur, Zeitschriften u. a. sind. Unter anderen Schriften hatte ich ihnen auch die Erzählung von Christian Roy „Ohne Gott in der Welt“ geschickt. Dem Knaben hatte die Erzählung sehr gefallen; als er sie durchgelesen hatte, war er tief gerührt. Dann war er, nach dem Zeugnis der Eltern, in der ganzen Siedlung herumgegangen und hatte fast in jedem Haus diese Erzählung vorgelesen. Wo er es tat, weinten viele. Bei seiner Bestattung weinten Männer und Frauen, Große und Kinder, er war gegen alle freundlich und lieb gewesen. Die Eltern, die sich in Gottes Willen ergeben haben, sind ruhig und freuen sich noch dabei, daß das Leben und der Tod ihres Jungen in der Umgebung eine Erweckung hervorgerufen hat.

Man ruft uns auch nach dem Westen, wo es einige Gruppen von Gläubigen gibt, aber wir können niemand aussenden. Wir bitten Euch, auch diese Not vor den Herrn zu bringen, damit Er selbst Arbeiter in seine Ernte senden möchte.

Wir haben noch eine große Not — es ist unser bis heute noch nicht beendetes Gotteshaus. Manche von den Gläubigen befürchten sogar, daß wir nicht imstande sein werden, es zu Ende zu bauen. Aber wir werden dennoch dem Herrn vertrauen und beten, bis Er uns alles Nötige sendet. Das ist auch eine unserer täglichen Nöte. Zur Zeit versammeln wir uns im Gebetshaus unserer chinesischen Brüder, sie sind zu uns sehr freundlich. Aber dieses Gebäude liegt nicht im Zentrum, sondern am Rande der Stadt, was für unsere Brüder sehr unbequem ist, denn sie sind in der ganzen Stadt zerstreut. Zu Fuß zu gehen, fehlen die nötigen Kräfte und zum Fahren die Mittel. Außerdem bringt die Benutzung eines fremden Raumes viel Hinderliches mit sich, denn wir können darüber nicht verfügen, wie wir möchten und wie wir sollten. Wir können ihn eben nur dann benutzen, wenn er frei ist. Deshalb bitten wir Euch, mit uns vereint Gott zu bitten, daß Er die noch fehlenden Mittel uns schenke.

Vergeht uns, bitte, in Euren Gebeten und mit anderer Hilfe auch ferner nicht. Der Herr segne jeden, der mit Liebe seinen geringen russischen Brüdern,

welche sich heute in einer so schweren Lage befinden, dient. Auch Euer Dienen am russischen Volke wird sich als das Werk des barmherzigen Samariters erweisen. Der Herr wolle es Euch vergelten!

Grüßt alle, die den Herrn lieben. Euer geringster Bruder im Herrn, A. Duke.

D. Traugott Hahn 90 Jahre alt.

Am 15. August 1938 hat D. Traugott Hahn seinen 90. Geburtstag begangen. Wir grüßen den ehrwürdigen Zeugen des Evangeliums aus dem Baltenslande und erbitten des Herrn reichen Segen für ihn und sein Haus. D. Traugott Hahn war stets ein warmer Freund der evangelischen Bewegung unter dem russischen Volke. Als Pfarrer in Estland betete er täglich mit seiner ganzen Familie für die um ihres Glaubens willen verfolgten Christen und darum, daß dem russischen Volke das Evangelium geschenkt werde. Später in Deutschland trat er mit großer Liebe unter persönlichen Opfern für das Werk des Missionsbundes „Licht im Osten“ ein. Dafür wollen wir ihm auch an dieser Stelle noch einmal von Herzen danken. Der Herr erhalte seinen Abend licht!

Grüße aus dem Freundeskreis.

Der „Dein Reich komme-Gruß“, den wir vor einem Monat anstelle des ausfallenden Augustfestes unseren Lesern sandten, brachte uns so viele Gegengrüße durch Briefe, Postcheck usw., daß es uns ein Bedürfnis ist, allen Freunden, die uns grüßten, herzlich zu danken. Wir danken zugleich auch all den Unbekannten, die durch den Brief zu erneutem Gebet für unsere Arbeit ermuntert wurden. Es hat uns wirklich innerlich erquickt, wie die Leser von „Dein Reich komme“ hinter der Arbeit, die wir tun dürfen, stehen.

Wir geben einige der Grüsse an die ganze Missionsgemeinde weiter — zum Mitdanken:

„Ich sandte Ihnen mit gleicher Post 200.— RM als Beitrag zur Verringerung des Defizits. Mein Gebet zum Herrn ist, daß von heute an jeden Tag ein solcher Betrag einlaufen möge, bis es völlig gedeckt ist! Der Herr kann! Im Glauben und Liebe verbunden grüßt Sie herzlich — —“.

„Wenn ich gleich nach Empfang, vielmehr nach dem Lesen Ihres Augustgrußes zur Tilgung Ihres Defizits von 12000.— RM die Summe von 2.— RM beisteure, so ist das wirklich eine lächerlich kleine Zahl, und doch kann auch solche Kleinigkeit ein Opfer sein“ ...

„Diesen Tropfen für das Defizit. — Möge Gottes Segen ferner auf Ihrer Arbeit ruhen. Begleitet von herzlicher Fürbitte ...“

„Mit herzlichsten Segenswünschen senden meine Schwestern und ich Ihnen eine Gabe zur Deckung des Defizits. — Gelobt sei der Herr täglich; Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch.“

„Diese Gabe als Antwort auf den Gruß vom 1. 8., der heute in meine Hände kam. Mit dem Wunsche, daß der Herr auch im neuen Arbeitsjahr viel Arbeitsmöglichkeit und reichen Segen zum Bau Seines Reiches schenken möge, ...“

„Dem lieben Missionsbund ein Scherflein zur Deckung des Defizits. Wir

sind arm — der Herr ist reich, wer ist unserm König gleich. Unser Gott tut Wunderwerke.“

„Liebe Missionsgeschwister: Sende anbei 5.— RM für das Blatt „L. i. O.“ Gott segne alles, was Ihr getan und noch tut zur Ehre Gottes und Seines Sohnes Jesus Christus.“

„Der Herr erhalte Ihr Werk und segne die dargn arbeiten. Sein ist Silber und Gold, Er kann geben.“

„Diel Glück und Segen zur Weiterarbeit wünscht eine 70 jährige Freundin der Arbeit.“

„Auf Ihren Gruß mit 2. Kor. 8, 12 und 9, 15 ein kleiner Beitrag, um das Defizit kleiner zu machen.“

„Gestern las ich einem Bruder Ihr Blatt vor, welches ich gestern erhielt und sprach mit ihm darüber. Beim Abschied gab er mir 5.— RM für Sie. Der treue Herr wolle diese Gabe reichlich segnen, sowie auch Ihre Arbeit in Seinem Dienste.“

„Eine kleine Gabe für Ihre Liebesarbeit. Der treue Herr helfe hindurch auch durch die Not der Zeit und lasse Sie Seine Hilfe Tag für Tag erfahren. In treuem Gedenken, ...“

„Herzlichen Dank für den heute empfangenen Gruß. Der Herr wird alles darreichen und den Mangel in Segen verwandeln.“

„Mit großer Freudigkeit kommt diese Gabe. Gott schenke Seinen reichen Segen dazu und noch viel freudige Geber, daß die Schuld doch recht bald getilgt werden könnte. Das wünscht von ganzem Herzen...“

Gewiß ist mit diesen Opfern noch nicht der Fehlbetrag aus 1937 gedeckt. Es geht ja die Arbeit und der Dienst auch der Brüder draußen und drinnen weiter. Aber wir lernen neu beten und bitten: „Unser täglich Brot gib uns heute!“ Wir danken, liebe Leser, Euch allen, die Ihr in Liebe mit Gebet und Opfer uns helft, unsere Aufgaben zu erfüllen! J. A.: P. Achenbach.

Die 16. Glaubens- und Missionskonferenz.

Aufzeichnungen einer Teilnehmerin an unserer diesjährigen Konferenz in Wernigerode.

Die diesjährige Konferenz stand unter dem Thema „Der geistliche Aufbau der Kirche“. — Die Kirche Christi ist ein unsichtbarer, festgefügtter Bau, der Christus zum Grund hat. Das klang gleich im ersten Gruß an: „Nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den heiligen und Gottes Hausgenossen, erbaut auf dem Grunde der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist.“ Nur solche Leute kann Gott zum Bau seiner Kirche verwenden.

Der Gruß aus der Schweiz, „auf daß sie aller eins seien...“, stützte sich auf die Wirklichkeit dieser Einheit, die lebendig unter uns war in den Vertretern Rußlands, Hollands, der Schweiz, Finnlands und Deutschlands. Kein Mensch und keine Theorie kann diese Einheit zustande bringen. Der ist es und wird es sein, der da spricht: Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Die Freunde aus Holland grüßten mit dem Wort des Propheten Daniel, Kap. 2, Vers 44.

Die finnischen Brüder riefen uns das Jesuswort zu: „Fürchtet euch nicht, ... gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur!“ Der Friedefürst gab uns damit ein Gebot und eine Verpflichtung zur Welteroberung in

Seinem Sinne, und er wußte aus eigener Erfahrung, daß die Erfüllung dieser Aufgabe sehr schwer ist.

Die verhinderten Brüder anderer Länder grüßten schriftlich, im Geiste mit der versammelten Gemeinde verbunden. Leider konnte der „Vater Jakob Kroeker“, wie ihn Pfarrer Pfister aus Bern nannte, wenig aus seinem übervollen Herzen zu uns sprechen. Nur am ersten Tage ergriff er ausführlicher das Wort, um seinem Dank und der Freude Ausdruck zu geben, daß diese Konferenz wieder stattfinden durfte. Unter anderem führte er aus:

„Zurück zu Christus, zur Gemeinde, zum Wort, zum Zeugnis. — Heute ringt die Kirche Christi ganz besonders stark mit der Not: „Und viele wandelten hinfort nicht mehr mit ihm“, auch solche, die sonst erkenntnistmäßig zu ihm hielten. Da stellt Jesus die bedeutsame Frage an seinen Jüngerkreis: „Wollt ihr auch weggehen?“ — Mein persönlicher Eindruck ist es, daß die Kirche Christi heute in der ganzen Welt eine besondere Entscheidungsstunde erlebt. Diese stellt sie unerbittlich vor die Christusfrage. Heute handelt es sich nicht mehr darum, wie wir unsere Kirche bauen, lutherisch, freikirchlich, Gemeinschaftsart, heute ringt die Kirche Christi um das Fundament. Es kann sich nur noch um eine Kirche handeln, die allein Christus zum Grund des Glaubens, zum Ziel ihrer Sehnsucht und ihrer Hoffnung hat. — Aber es geht nicht nur um die Christusfrage, sondern auch um die Frage: Gibt es eine Lösung der Schuld- und Sündenfrage auch ohne Christus? Noch war niemand da, der im Blick auf sein erwachtes Schuldbewußtsein zur Ruhe kam ohne diesen Gesandten Gottes. „Du hast Worte des ewigen Lebens“; wenn du sprichst in der Vollmacht des Vaters, dann empfängst der Mensch Vergebung der Sünden. — Damit sind wir vor die Kirchen- und Gemeindefrage gestellt. Nur zwei oder drei mögen es sein, die sich um die Person ihres Heilandes sammeln, aber da ist Kirche, Gemeinde, Gemeinschaft, da wirkt sich etwas aus von dieser heiligen Jüngerschaft.

Die Entscheidungsstunde stellt die Kirche vor die Frage ihrer Sendung. Kirche Christi ist nicht da um derer willen, die zusammenkommen, sondern um der Welt willen: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch!“ Das ist die Missionsfrage. Steht hinter unserem Leben und Dienen noch ein Auftrag Christi, eine Sendung oder nicht? In diese Entscheidungsstunde sehen wir uns hineingestellt. Darum: Zurück zu Christus, dem Fundament der Kirche, zurück zur Gemeinde, dem Lebensraum der Kirche, zurück zum Wort, dem Inhalt der Kirche, zurück zum Zeugnis, der Sendung der Kirche. —

Aus der nun folgenden Fülle des uns Geschenkten läßt sich nur ein ganz kleiner Bruchteil der Gedanken herausnehmen. — Der Ruf „Zurück zu Christus und seinem Sohnesevangelium“ gilt, wie Propst Mumhen-Hamburg ausführte, nicht nur den Christen, sondern auch den Heiden (Römerbrief); denn Heidentum ist Abfall von Gott. Demnach gibt es kein Zurück ins Heidentum nachdem man Christ war, sondern nur noch ein Antichristentum. — Christus ist das alleinige Fundament der Kirche: „Wer den Sohn nicht hat, der hat auch den Vater nicht.“ Darum sagt die Gemeinde: Dich will ich und nichts anderes, nicht das Kreuz, nicht das leere Grab, nicht die Erlösung, sondern dich allein.

Und dieser Christus ist der Verworfenen, sein Evangelium die Kreuzesbotschaft. Es gibt keine herrscherliche. Zurück zu Jesus, dem Verworfenen. Wo die Kreuzesherrschaft nicht ist, da ist letztlich nicht Kirche, da gilt das Wort: Du hast den Namen, daß du lebst, und bist tot. Es handelt sich nicht um das Ablegen einzelner schlechter Eigenschaften, sondern um einen neuen Anfang, daß das Kreuz Christi dein Kreuz wird und du mit ihm auferstehst (Matth. 10, 39).

Unlöslich zusammen gehört mit dem verworfenen Christus seine Auferweckung als Rechtfertigung Gottes. Wir würden das Evangelium in seinem Herzstück zerstören, wenn wir unter der Auferstehung nur seine Rückkehr als Geist in die Herrlichkeit des Vaters verstehen wollten. Keine Weltgeschichte kann besser beglaubigt werden als das urkundlich verbürgte Ereignis der Heilsgeschichte in der Auferstehung. Ein toter Jesus kann keinem Menschen die Sünde abnehmen, kann keinen aus dem Sumpf der Sünde und Lüste freimachen, keinen befreien, der von Todesfurcht und Lebensangst gepackt ist. Es ist die Auferstehung die wichtigste, fundamentalste Tatsache, an der sich der Sieg der Gemeinde entscheiden

wird. Und die Auferstehung des Erstlings ist die Grundlage aller Auferstehung. Sie zielt ab auf ein verkürtes Universum. Darum ist für die Gemeinde Jesu kein Grund zur Angst. Er, das Haupt, steht im Mittelpunkt und weiß sich alles untertänig zu machen und weiß alle Dinge der Sammlung und Zubereitung seiner Gemeinde dienstbar zu machen.

Die nächsten Vorträge beschäftigten sich mit dem Thema: „Zurück zur Gemeinde, dem Lebensraum der Kirche.“ Pastor Brunzema. Emden sprach zu uns über „Gemeinschaft auf Grund göttlicher Heilsoffenbarung“. Wahre Gemeinschaft beruht auf etwas, was außerhalb von uns liegt, auf der Offenbarung. Gemeinschaft ist nur da möglich, wo der heilige Geist das Wort von der Vergebung spricht; denn wir wissen, daß wir alle Sünder sind. Es läßt sich am Gang der Geschichte sehen, wie göttliche Heilsoffenbarung immer wieder Gemeinschaft schafft. Diese Gemeinschaft ist eine offene Tür. Wo Gemeinschaft durchbricht, da ist Freude. Pastor Brandt. Dortmund sprach dann über „Gemeinschaft auf Grund gegenseitiger Auserbauung“. (Der Vortrag ist in diesem Heft als Leitartikel abgedruckt.) Der Abend brachte uns mit seinem Thema „Gemeinschaft auf Grund gemeinsamer Kämpfe und Leiden“ ein ganz praktisches Zeugnis aus den Kämpfen der Zeit. Das Grauen in China, der Schrecken in Rußland ist ein Ruf: So ihr nicht umkehrt, werdet ihr alle ebenso umkommen! Zwischen dem Fürsten der Welt und dem Herrschaftsanspruch Gottes auf die Völker besteht Kampf. — Die Konferenz unterscheidet sich dadurch von anderen, daß im Hintergrunde die leidende Gemeinde in Rußland steht. „Eure Trübsal ist augenblicklich und leicht“, das wagen wir nicht zu sagen, aber der Herr sagt es seiner Kirche. Ein großer Teil der Christenheit hört die Predigt nicht mehr, so muß Gott sich aufmachen und eine Predigt zum Sehen halten. Diese Predigt werden wir halten müssen durch unser Kämpfen, Leiden und Sterben.

Der dritte Tag stellte das Wort als den Glaubensinhalt der Kirche in den Mittelpunkt. Superintendent Ungnad. Berlin rief es uns zu: Das Wort ist die göttliche Offenbarung. Unser Glaube ist nicht irgend eine Weltanschauung, auch keine christliche. Sondern unser Glaube hat Ihn, Gott, seine Offenbarung, wie wir sie im Wort und in der Person unseres Heilandes haben, zum Inhalt. Der Generalangriff des Teufels war und ist zuerst immer ein Angriff gegen das Wort. Die Kirchengeschichte zeigt immer wieder den Angriff gegen die Autorität Gottes und die ewige Wahrheit durch eine andere Auslegung und Umdeutung des Wortes. — Es geht um das Wort. — Was Gott schuf, war Offenbarung seiner selbst. Und die Liebe trieb ihn, sein Wort in der Propheten Mund zu legen. — Ihr Schicksal Gottes war die Antwort Gottes, das göttliche Amen auf alle Gebete des Glaubens. Er ist das fleischgewordene Wort des Vaters. Darum heißt zurück zum Wort: zurück zu Christus.

Der Vortrag „Das Wort als Inhalt des Glaubens“ nahm Luk. 11, 27—28 zum Ausgangspunkt. Der Glaube ist nicht eine religiöse Gemütsregung, sondern das Hören und Bewahren des Wortes. Das Wort ist Inhalt des Glaubens, das als das Wort vom Jenseits zu uns kam und aus Gnaden bei uns heimisch wurde. — Das ist die Stunde der Versuchung heute, daß es heißen soll: Christus und das Wort und die Weisheit der Menschen — und der göttliche Mensch — und allerhand Gottesergänzungen. Aber gleichzeitig ist es die Stunde der großen Verheißung, die Stunde der neuen Besinnung. Wir erkennen: Nur das Wort, nur der Glaube! In dieser Passivität Gottes liegt die ganze Aktivität des Glaubens. Welcher Segen liegt darin, wenn die Kirche sich gar nicht mehr sichern, sondern nur noch glauben kann.

Am Abend dieses dritten Konferenztages hörten wir dann noch von der schöpferischen Gotteskraft des Wortes. — Durch das Wort ist die Welt und auch der Mensch in das Dasein gerufen. — Die schöpferische Kraft des Wortes ist in dauernder Fortwirkung. In der Sowjetunion besteht ein Gesetz, daß religiöser Kult gestattet, Wortpropaganda aber verboten ist. Das ist ein Sich-wehren gegen die schöpferische Kraft des Wortes, wie sie sich in Rußland in und außer den Gefängnissen offenbart hat an solchen, die dafür empfänglich waren, aber auch am „Auswurf der Menschheit“. — Das Wort wird bleiben, bis auch der letzte Stein zum Bau der Gemeinde hinzugefügt ist.

Hiermit schließen die Aufzeichnungen der Teilnehmerin. Es sind nur wenige Gedanken aus der Fülle der Vorträge. Unsern Freunden, die mit uns diese Konferenz erlebten, mögen sie Gehörtes wachrufen, den vielen andern mögen sie dienen zum Weiterdenken, zum Weitergehen im Wort.

Es muß noch der Sonntag erwähnt werden, der uns mit dem Festgottesdienst und mit seinen Vorträgen aus den östlichen Arbeitsfeldern die große Sendung der Kirche zeigte, der in allen seinen Veranstaltungen den Ruf an uns richtete: Zurück zum Zeugnis, der Sendung der Kirche.

Innerlich neu gerüstet dürfen wir im Dienst dieser Sendung an unserm Teil, dem weiten Arbeitsfeld des Ostens, nun weiter wirken. Wir können es nur tun in dem Maße, wie auch die Missionsgemeinde, die Gott unserm Werk schenkte, seinen Ruf und Auftrag versteht und erfüllt.

E. Sch.

Keswick 1938.

Von Dr. Joachim Müller.

Zum ersten Male konnte ich in diesem Jahre an der weltbekannten britischen Allianzkonferenz zu Keswick in Nordengland teilnehmen. Der Konferenzvorstand hatte mir als einem Mitarbeiter unseres Missionsbundes in überaus freundlicher Weise eine Einladung zugehen lassen, der ich dankbar Folge leistete. Diese 63. Keswicktagung vom 16. bis 24. Juli d. J. war ein ganz starkes geistliches Ereignis. Das darf ohne Einschränkung gesagt werden, und zwar nicht nur als persönliches Zeugnis, sondern ganz objektiv auf Grund der klaren Maßstäbe, die uns das Neue Testament für das Leben der Gemeinde gibt. Über die Konferenz war in hohem Maße der Geist des Gebetes ausgegossen, die Wortverkündigung war bis auf ganz geringe Ausnahmen von großer Nüchternheit und Kraft, die Feiertage des Herrenmahles in einer Gemeinschaft von Viertausend von geheiligter Würde und tiefer Sammlung.

Groß war die Zahl der Teilnehmer; man rechnete Sechstausend, dazu noch einige tausend Tagesbesucher aus der Umgebung. Nicht selten fanden Parallelveranstaltungen in den beiden Versammlungszelten statt, dem „Großen Zelt“, das viertausendfünfhundert, und dem „Kleinen Zelt“, das fünfzehnhundert Personen faßte. Doch nie erschien die Menge der Menschen als Masse. Der Herr redet auch in großen Versammlungen immer mit dem Einzelnen und nimmt jeden besonders; das wehrt der Vermaßlung in der Gemeinde. Gäste waren anwesend aus den meisten europäischen Ländern, aus Nord- und Südamerika, Australien, Indien, China, Japan und Westafrika. Fünfhundert Missionare aus allen Teilen der Welt waren herbeigekommen, um sich für ihren meist schweren, einsamen Dienst neu auszurüsten zu lassen. Sie hatten den weiten Weg nicht vergebens gemacht.

Jeder Tag begann mit zwei gleichzeitigen Gebetsversammlungen, einer größeren allgemeinen und einer etwas kleineren, in welcher in der Reihenfolge der Erdteile der Mission und ihres Dienstes gedacht wurde. Ich nahm an dieser letzteren teil und konnte dort täglich in der Gemeinde auch der russischen Christenheit und ihrer über die Erde zerstreuten Glieder gedenken. Es erwiderte mich, wie ernstlich und dringend dort für die russischen Gläubigen gebetet wurde. Fortlaufend hielt sodann ein amerikanischer Presbyterianer, D. G. Barnhouse, der in deutschen Allianzkreisen kein Unbekannter ist, eine biblische Vortragsreihe; daran schloß sich vor- und nachmittags sowie abends noch je ein Einzelvortrag teils lehrhafter, teils evangelistischer Art. Es mag dies als eine Überfülle des Dargebotenen erscheinen, aber dadurch, daß in allen Versammlungen immer wieder reichlich Zeit zu Gesang und öffentlichem und stillem Gebet gelassen wurde, war man stets neu innerlich bereit und fähig zum wirklichen Hören des Wortes.

Was nun die Verkündigung in Keswick betrifft, so haben wir in deutschen kirchlichen Kreisen ja wohl immer noch die Sorge, daß sie allzu gefühlsbetont und zur Schwärmerie geneigt sei. Wie schon oben angedeutet, habe ich wenig davon gefunden. Ob daran meine Laienhaftigkeit schuld ist? Ja war jedenfalls von Herzen dankbar für die gesunde Lehre, durch die Keswick mich reinigte und stärkte.

Die Rechtfertigung des Sünders wurde kraftvoll bezeugt und das vollkommene Opfer Jesu Christi gepriesen: „Unsere vergangene, gegenwärtige und zukünftige Sünde ist ans Kreuz genagelt.“ Die Lage des wiedergeborenen Menschen in der Welt wurde nüchtern gekennzeichnet: „Immer tiefere Erkenntnis der Sünde — das ist Pilgrims Progress¹, oder ganz drastisch: „Unser Weg geht täglich vom Schweinefall zum Thron der Herrlichkeit Gottes.“ Dabei blieb der Ton, in dem die Botschaft von unserm Sieg in Christus verkündet wurde, immer voll und rein: „Wir sind tot in Christus! Will Satan uns verführen, so erklären wir ihm, daß für ihn unsere Hände, Lippen, Augen tot sind ... Das Geheimnis des Sieges ist, blind und taub zu sein.“ Unermüdllich wurde die Heiligung als das Werk Gottes des Heiligen Geistes bezeugt: „Tägliche, stündliche, unablässige Reinigung — das ist Gottes Lösung des Problems (der Heiligung).“

Der Heilige Geist besitzt uns und kontrolliert uns.“ Vom Sieg des Herrn in unserer Zeit wurde etwas deutlich in der Missionsversammlung, der ein voller Vormittag gewidmet wurde. Etwa ein Duzend Männer und Frauen berichteten aus wichtigen Missionsgebieten. Unermüdllich die die Not der Menschheit, aber unüberwindlich der Herr, der auch heute noch mit Macht in Satans Reich einbricht — und wir aus Gnaden in Seinem Dienst. Das war die Botschaft dieser Stunde. Einen wertvollen Überblick über die Weltlage im allgemeinen gab Miß Mildred Cable, die tapfere englische Missionarin, die vor einigen Jahren als erste Europäerin mit zwei Mitarbeiterinnen die Wüste Gobi durchquerte und in Sinkiang, dem bisher chinesischen Ostturkestan, das Evangelium verkündigte. Sie schilderte deutlich die Weltgefahr des Bolschewismus. In einem persönlichen Gespräch äußerte sie sich mir gegenüber voll uneingeschränkter Lobes über die russischen Evangelischen, denen sie in Sinkiang begegnet war: „Wenn jemand Turkestan evangelisieren wird, so sind es die evangelischen Russen!“ Sie versprach auf meine Bitte hin, uns für unser Blatt eine kurze Schilderung des Lebens der evangelischen russischen Flüchtlinge jener Gegend zu senden. Überhaupt war es mir eine große Freude, daß alle Missionare, die evangelisch-russische Gemeinden und Gruppen kennengelernt hatten, dankbar von dem echten geistlichen Leben sprachen, das sie bei ihnen gefunden hätten. Es war dies eine Bestätigung unseres Dienstes an den fernem Brüdern und zugleich ein Erweis der gewaltigen Wirkung des einen Herrn, der über die ganze Welt hin wirkt. Weltgemeinschaft in Christus wurde auch in Keswid Wirklichkeit.

¹ Titel von Bunyan's berühmtem Buch, wörtlich übersetzt: „Pilgers Fortschritt!“

Reisedienste.

Miss.-Dir. J. Kroeker:

- 3.—7. Okt.: Reichstagung des Pfarrer-Gebetsbundes, Bad Liebenzell.
10.—14. Okt.: Festwoche in der Gemeinschaft am Holstenwall, Hamburg.
29.—31. Okt.: Konferenz des Schweizer Zweiges von „L. i. O.“ in Bern.

Miss.-Insp. Achenbach:

25. Sept.: Gemeinschaftskonferenz in Leipzig.
3.—9. Okt.: Berlin (Lazarus-Kranken- und Diakonissenhaus).

Dr. Joachim Müller:

11. Sept.: Volksmissionsfest für Schaumburg-Lippe in Probsthagen.
28.—30. Sept.: Mitarbeitertagung der Widernvereinerung.

Um fürbittendes Gedenken wird gebeten.

Gabenquittungen (auf besonderen Wunsch):

£. S. St. (Nr. 25 014)	25.— RM.
£. G. W. (Nr. 25 667)	10.— RM.
„Übers Grab hinaus“	500.— RM.

Allen Gebern herzlichen Dank und Segenswunsch.

Missionsbund „Licht im Osten“.

Gebe herzliche Einladung zur

5. Jahreskonferenz des Missionsbundes „Licht im Osten“

(Schweizer Zweig)

am 29., 30. und 31. Okt. 1938 in der Chorkapelle der Französischen Kirche zu Bern.

Samstag, 29. Okt.: 14.30 Uhr, Begrüßungsversammlung. (Chorkapelle der Französischen Kirche).

Sonntag, 30. Okt.: 9 Uhr, Festgottesdienst in der Kapelle der Evangelischen Gesellschaft, Nägeligasse. Predigt: Pfarrer Pfister.

15 Uhr, Konferenzversammlung. (Chorkapelle).

Vortrag: Dr. Joachim Müller, Wernigerode: Das Schicksal der Bibel in Rußland.

Ansprache: Prinzessin Lieven.

20 Uhr: Gottesdienstliche Feier in der Französisch. Kirche.

Ansprachen: Inspektor Achenbach, Wernigerode: Die gegenwärtige Prüfungsstunde der Kirche Christi im Osten.

Dr. Joachim Müller, Wernigerode: Rußland, China, Japan und das Kreuz im Osten.

Montag, 31. Okt.: 9 Uhr, Konferenzversammlung. (Chorkapelle).

Vortrag: Missionsdirektor Kroeker, Wernigerode: Christus und die Endgeschichte.

ca. 15 Uhr: Geselliges Zusammensein in der „Innern Enge“.

20 Uhr: Schlußversammlung. (Chorkapelle).

Ansprachen der Freunde aus Wernigerode und der Schweiz.

Bei sämtlichen Veranstaltungen singt man aus dem Kirchengesangbuch.

Gemeinsame Mahlzeiten: Samstag, Sonntag, Montag, 18.30 Uhr und Sonntag 12.30 Uhr im Hotel Kreuz, Zeughausgasse, Bern.

Alle die Konferenz betreffenden Fragen beantwortet auf Wunsch Fräulein A. Simon, Bühlstraße 53 a, Bern. (Telefon 26.175).

Poffschekkonten

Deutschland: Berlin 63326 „Licht im Osten“, Missionsbund für Ausbreitung des Evangeliums unter den Dölkern des Ostens
E. D., Wernigerode a. S.

Ausländische Komitees:

Schweiz: Nr. III 4269 Bern, Missionsbund „Licht im Osten“, Bern.

Holland: Giro 166821

Penningmeester „Licht in't Oosten“, Weesp.

Vertrauensmänner:

Finnland: Karttuva talletustili No. 52390 Kansallis-Osakelaitos Pankki, Helsinki, Pastori Kunila.

Estland: Posti jooksev arve No. 706 Carl Benjamin, Tallinn.

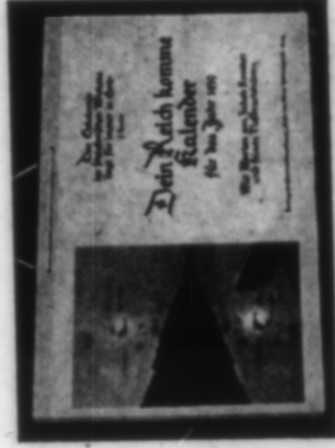
Lettland: Pasta tekosa rekina Nr. 6154 Fridrichs Kozakevics, Apgulde.

Polen: Konto czekowe Nr. 603.713 Kunas, Gustaw M., Lodz.

Erholungsheim „Gottesgabe“ Wernigerode a. Harz. Am großen Bleek 36

Berlische Berglage. Baldnähe. Bequämliche Inneneinrichtung. Liegehalle. Freudenliche Bedienung. Gute Verpflegung. Tagespreis 3,50 bis 5 RM. Bedienungsgelag 10%. Zentralheizung und fließendes Wasser. Musikrieter Prospekt kostenlos.

Missionsbund „Licht im Osten“, Wernigerode (Harz)



Vorausichtlich Ende September erscheint der neue

Dein Reich komme - Kalender

für das Jahr 1939

24 Halbmonatsblätter (48 Postkarten)

Mit Worten von Jakob Kroeker und seinen Tiefdruckbildern.

2,- RM

Porto: Eingeln 30 Rpf., 2 Stück 40 Rpf., ab 3 Stück portofrei

Wir bitten schon jetzt um Vorausbestellungen.

**Verlanobuchhandlung „Licht im Osten“
Wernigerode am Harz.**

Christus, wer bist Du?

Von Jakob Kroeker

Band I.

Die Christuserwartungen der Propheten - Das Christuszeugnis der Evangelien

112 Seiten. Gebunden 1,60 RM.

Schon seit Jahren warten viele Freunde Kroeker'scher Bibelauslegung auf eine zusammenhängende Einführung in das Neue Testament. Hier ist sie nun. Der erste Band liegt fertig vor, in zwei gleich starken Bänden werden die Briefe des Neuen Testaments und die Offenbarung des Johannes behandelt. Auch diese beiden Bände sind in Kürze lieferbar.

Versandbuchhandlg. „Licht im Osten“ Wernigerode/Harz